

Bindungsorganismus und Bündniskultur – innerer Kompass und charismatische Provokation

Pater Ludwig Güthlein, Schönstatt

19. März 2022

Ja, wir sind sehr voll von den Eindrücken des Vortrags, den wir gehört haben. Herr Professor Trost, vielen Dank.¹ Sie haben uns hineingeholt in ein Kernanliegen oder in den Kernwert, der aktuell deutlicher in den Blick kommt und der Bedeutung hat für den Menschen an sich und für das Wachstum und die Entwicklung des Menschen.

Dieser Vortrag hat uns besonders angesprochen, weil in unserer Spiritualität, in dem ganzen Konzept, das Pater Kentenich, der Gründer der Schönstatt-Bewegung entwickelt hat und das um ihn entstanden ist – es ist ja nicht aus dem Konzept heraus entstanden –, sehr zentral ist dieses Wort von der Bindung, und er hat dazu in vielfältiger Weise und unter verschiedenen Gesichtspunkten darüber gesprochen.

Ich habe nicht damit gerechnet, nach einem solchen Fachvortrag etwas zu dem Thema Bindung in Schönstatt zu sagen. Ich habe meinen Beitrag überschrieben mit einer Formulierung, die für uns verständlich ist:

**Bindungsorganismus und Bündniskultur,
für uns ein innerer Kompass und auch eine charismatische Provokation**

Es geht in Schönstatt dabei ja um eine grundlegende Orientierung und auch um eine Herausforderung, weil es eine Betonung ist, aber da komme ich noch darauf, die eben über das Durchschnittsmaß etwas hinausgeht.

Ich habe für Sie ein Handout, mit dem ich anfangen möchte, und zwar mit dem Bild, das uns Professor Söder² gegeben hat. Es kam nach seinem Referat im Schlussteil bei diesem Durchgang durch die Postmoderne. Vor der Moderne geht es um eine Zeit, die vom Ordnungsdenken geprägt war. Eine Zeit, die gelebt hat in der Überzeugung: Alles hat eine große göttliche Ordnung, und ich habe meinen Platz darin, und es geht für jeden darum, richtig diese Ordnung zu verstehen, zu leben und sich in

¹ Voraus ging der Vortrag von Prof. Alexander Trost: Bindung und Bildung. Der Beitrag der Bindungsorientierung für gelingende Bildungsprozesse.

² Vortrag von Prof. Joachim Söder: Bleibt nur „der Wille zur Macht“? (F. Nietzsche) Polarisierungen und Durchsetzung in einer Zeit nach der Beliebigkeit der Postmoderne.

ihr zu bewegen. Man könnte sagen, der Zentralwert war göttliche Ordnung. Dann kommt die Neuzeit mit dem aufkommenden Personalismus, Individualismus – Person als Zentralwert –, und jetzt erleben wir eine Zeit, wo das Leben an sich, der Prozess des Lebens, aber auch die Gesamtheit des Lebens der Welt, alle Arten und Formen, wie ein Zentralwert wirkt. Eine solche Verschiebung von Plausibilität, von Zentralwert zu vollziehen, bringt alles durcheinander oder bringt es in eine neue Perspektive, und wir haben das sehr deutlich erlebt in diesem Vortrag von Ihnen, Prof. Söder. Sie haben dieses Bild von einem großen Selbst-Behauptungskampf mit der Frage, die am Anfang stand: Worum kämpfen die Bäume im Urwald? Und das ist keine unangebrachte Frage. Die Bäume und alle Pflanzen kämpfen tatsächlich. Sie kämpfen ja tatsächlich um Licht, sie kämpfen darum: Wer kommt näher mit seinen Blättern an das Licht. Und wenn wir die Übertragung nehmen, die Sie ja auch gemacht haben: Worum kämpfen eigentlich die Diskussionen, die Diskurse der Postmoderne? Jeder kämpft darum, dass er das Licht der Wertschätzung bekommt. Es war beschrieben mit Kampf um Macht, aber eigentlich, glaube ich, könnte man sagen, ein Kampf um Wertschätzung. Ich muss mich so behaupten und kann mich nur behaupten, wenn ich Wertschätzung bekomme und einfordere. Aber es bleibt dann ein Diskurs von gegeneinander gerichteten Erwartungen. Und die Frage ist, ob innerhalb dieses notwendigen Wertschätzungsdiskurses so etwas wie eine – und das ist in diesem Bild ja beschrieben, in der Schnittstelle senkrecht dazu stehend – Sinnerfahrung zustande kommt. Also das Bild war: Wir gewöhnen uns daran, Spiele zu spielen. Ein Schachspiel, man kennt die Regeln. Es geht darum, Gewinner zu werden. Im besten Falle ist es ein Spiel, wo alle etwas gewinnen. Bei Tischtennis geht's noch schneller als bei Schach hin und her. Wenn zwei mit den unterschiedlichen Regeln spielen, ein Tischtennisspieler gegen den Schachspieler, das hat überhaupt keinen Sinn. Und trotzdem, auch wenn wir uns dessen bewusst sind, können wir nicht so leicht aussteigen aus diesem Spiel. Das hat mich sehr beschäftigt gestern Abend und die Nacht hindurch. Heute Morgen ist in mir die Frage: Bin ich im Sprachstil meines Vortrags ein Schachspieler, der etwas sagen möchte, Gesichtspunkte sagt, etwas stark macht – ich bin ja in der Machtposition, ich habe das Wort –, ist das schon ein Diskurs, der auf dieser Ebene steht: Habe ich recht mit dem, was ich sage? Erwarte ich das? Oder gelingt es, etwas von dieser senkrechten Wirklichkeit, eine Sinnerfahrung, zu vermitteln? Eine Sinnerfahrung, die in jedem gewissermaßen selbstständig entsteht, die ich durch mein Reden vielleicht anstoßen kann? Wie halte ich einen Vortrag, der unsere Lebenswelt betrifft, der nicht über etwas anderes geht, sondern über uns, wie wir Schönstatt kennen, wie wir Schönstatt erleben, wo nicht die Anreicherung von Rechthaben passiert, sondern der Sinn der Sache zum Erlebnis wird?

Die Schnittstelle dieser beiden Ebenen ist die Kultur, ist da, wo es Form wird, ist da, wo es konkret wird, wo das Leben sich spürbar abspielt, wie wir es kennen und erleben.

Ich habe zwei kleine Sätze, Zitate unseres Gründers, aus zwei längeren Texten, wo er diese Veränderung hin zu einem postmodernen Wahrheitsbegriff zum Beispiel beschreibt.

Das eine ist funktionelle Wahrheit – ich lese das untere Zitat zuerst:

„Wenn wir von Wahrheit im philosophischen Sinne sprechen, ist das ein abstrakter Begriff. Funktionell – wenn wir also sehen, in welcher Lage wir heute sind. Wahr ist – was ist jetzt wahr? –, was uns hilft, den Weg zum lieben Gott zu gehen, der durch die heutigen Verhältnisse uns nahegelegt wird.“ (Chroniknotizen, 1955)

Nicht die ewige Ordnung, sondern das, was jetzt wirkt, was jetzt funktioniert, was jetzt uns hilft, das eigene Leben weiterzuführen, aufzubauen.

Und ähnlich das andere Zitat: Erfahrung, Existenz, Geschichte, Gemeinschaft

„Heute spricht Leben zu Leben. Leben weckt Leben. Lebensleere will durch Lebensfülle überwunden werden: durch eine Fülle, wie sie durch die Merkworte angedeutet sind: Erfahrung, Existenz, Geschichte, Gemeinschaft.“ (P. Kentenich, 17.2.1968, Ansprache in der Marienau an die Michaelsprovinz des Priesterverbandes)

Ich glaube, dieses Wort miteinander und vor allem auch durch dieses Gemeinschaftswort miteinander im Zentralwert – miteinander Gott hören – wollen wir uns auf so einen Prozess einlassen. Wir wollen lernen, wie das geht, weil ich glaube, dass viele von uns – ich weiß nicht, ob Sie das auch so erleben – dass viele von uns Älteren, mit einer großen Selbstverständlichkeit dieses Ordnungsbild, was richtig und falsch ist, wie man zu leben hat, was hilft, was nicht hilft, in sich haben und man reagiert, wenn das nicht so gesehen oder angenommen werden kann.

Ja, wenn ich jetzt hier stehe – fange ich ein Schachspiel an, möglichst clever, mit gut abgewogenen Worten, oder was mache ich? In was kommen wir gemeinsam hinein? Ich glaube, wir haben mehr als sonst einen guten Austausch gehabt unter uns, wichtige Dinge, die uns bewegen, angesprochen, und ich hoffe, dass wir das weiterführen können in dem, was wir jetzt miteinander machen. Ich mache mehr im Reden, Sie im Zuhören. Und trotzdem möchte ich jetzt an dieser Stelle noch einmal, dass wir in kleinen Gruppen auf Schönstatt und unsere Schönstatterfahrung zu sprechen kommen.

Ich möchte ja zentrale Akzente, zentrale Elemente unserer Schönstattspiritualität nachher ins Wort bringen. Und jetzt möchte ich, dass wir alle trotzdem anfangen bei der Erfahrung. Kurz, und doch 10 Minuten in kleinen Gruppen einmal miteinander reden unter dem Gesichtspunkt: Was gehört zu meinen wertvollen, wertvollsten Schönstatterfahrungen, und was waren und sind für mich Hindernisse in der Schönstattkultur, wie ich sie erlebt habe?

Können Sie sich für 10 Minuten darauf einlassen? Das ist nur ein Anstoß und für ein so großes Thema zu kurz, das ist mir schon bewusst. Und trotzdem ist es ein Versuch, die eigene innere Beteiligung wachzurufen und sie als Teil dieses Vorgangs von Vortrag und Zuhören bewusster zu machen.

– 10 Minuten Murmelpause –

Meine schönen und schönsten Schönstatterfahrungen und was für mich schwierig war, wenn ich zurückdenke. Es ist wertvoll, wenn man nicht über die Theorie unserer Vorstellungen spricht, sondern über das, wie es sich realisiert, wie hat es sich in einer Biografie realisiert.

Ich hatte im Vorfeld dieser Tagung eine längere E-Mail bekommen von einer Gruppe junger Erwachsener, die sich unter dieser Perspektive zusammengefunden haben, auswertend über die eigenen Schönstatterfahrungen zu sprechen. Und daraus haben sie Erwartungen formuliert für die Zukunft Schönstatts. Ich bin jetzt nicht in der Lage, das alles darzustellen. Ich möchte Sie einladen und animieren, und Sie haben sich kurz darauf eingelassen, unter dieser Blickrichtung auf das zu schauen, wie wir reden, was wir planen und wofür ich mich immer wieder neu begeistern kann, für die komplexen und doch so zentrierenden Elemente unserer Spiritualität. Alles auch anschauen unter der Blickrichtung: Wie verwirklichen sich die Ideen und Werte im Leben?

Bei dieser Ausgangsfrage, auf die wir uns ja in der Eingangsüberlegung eingelassen haben, da sind wir gleichermaßen kompetent. Ich kann über mein Leben und über meine Erfahrung reden, sodass es ernst zu nehmen ist. Und dieses Gewicht einzubringen, das ist jetzt nur ein Ihnen mögliches Mitgehen mit den Überlegungen, aber ich möchte Sie alle dazu anregen durch diesen Einstieg, wie wir ihn jetzt gemacht haben.

Es war mir ein Anliegen, dass wir mit Prof. Trost einen kompetenten Mann zum Thema Bindungsforschung gehört haben, der uns sagen kann, dass Bindung wirklich ein Kernwort für den heutigen Menschen, für die Entfaltung des Menschen überhaupt ist, und dass man da bewusster darauf aufmerksam wird.

Ein Kernwort für unsere Spiritualität. Sie, Herr Prof. Trost, haben von sicherer Bindung gesprochen als dem Grundvorgang, aus dem heraus Entfaltung, Entwicklung, letztlich auch so etwas wie Freiheit, Selbstleitung, alles das entsteht.

Für uns ist es ein Anliegen, dass die ganze Kultur Schönstatts eine Art Raum ist, wo eine wertschätzende Vielfalt von Bindungen erlebt wird.

In einem französischen Lied – ich kann zwar kein Französisch, aber versuche mal, es auszusprechen – heißt es: L'amour est l'enfant de la liberte – Die Liebe ist ein Kind der Freiheit.

Ich habe Ihren Vortrag so gehört, dass es in der Entfaltung auch umgekehrt ist: Die Freiheit ist ein Kind der Liebe und der Bindung. Wenn die da ist, dann kann sich sehr viel in Richtung Freiheit der Person entfalten.

Ich glaube, wenn es um eine Bindungskultur von Erwachsenen geht, dann ist besonders wichtig, was in der Liedzeile ausgedrückt ist: Die Liebe ist ein Kind der Freiheit. Die Bindung ist ein Kind der Freiheit. Bindung braucht Freiheit und Freiwilligkeit.

Das war in diesem Schreiben der jungen Leute immer wieder eine der kritischen Erfahrungen: Wie frei ist unser Projekt der Freiheit? Wie viel Motivation wird implizit zur Erwartung, zum Druck, zum Zwang, wie das mit geistlichen Prozessen ja sein kann, weil die höchsten Motivationen im Spiel sind. Die besten Kräfte will ich investieren. Aber führen die mich in die Freiheit?

Also, ich glaube ein wichtiges Thema für die Reflexion und ein noch wichtigeres Thema für unsere Evaluation, wie wir es wirklich leben und erleben.

Und es war für mich immer wieder schön, in Ihrem Vortrag zu hören, mit wie viel Realismus Sie diese Dinge betrachten. „Good enough“ war ein wichtiges Wort. Wie viel Realismus bei allen Idealen von Freiheit und wertschätzender Bindung müssen wir auch haben im Umgang mit uns selbst und miteinander?

Das sind alles Themen, die in mir wachgeworden sind, wie ich mich mit diesem Text beschäftigt habe, und das Gespräch darüber soll noch weitergehen. Und ich habe in der Überschrift meines Themas das Stichwort Charisma dazugesagt. Es geht um etwas, was für uns ganz zentral ist, nicht weil wir uns das selber auf die Fahne geschrieben haben, sondern weil wir glauben, dass Gott Schönstatt da eine Berufung, eine Sendung, eine Gnade, ein Charisma gegeben hat. Nicht so sehr, dass man das als Anspruch hat, sondern wir sind irgendwie zu dieser gläubigen Überzeugung gekommen,

natürlich im Gefolge unseres Gründers, aus dessen Herzen sozusagen vieles geworden ist, dass wir das in Schönstatt leben sollen und können.

Ein Charisma kann die innere Prägung einer Spiritualität sein. Eine Spiritualität ist immer eine Betonung von etwas. Man betont etwas mehr, als was normal ist. Ein guter Nachfolger von Franziskus betont das Thema Armut und den Schöpfungsgesang. Es ist eine starke Betonung. Für Franziskus war die Betonung extrem – immer noch mehr Armut, immer noch mehr loslassen, immer noch mehr im Dienst an den anderen. Eine starke Betonung, und das bedeutet für Leute, die ihm nachfolgen, auch Herausforderung, vielleicht auch Überforderung. Wenn man die Geschichte der Franziskaner auf sich wirken lässt, dann sieht man, dass mit der Zeit vieles auch etwas weniger radikal, weniger deutlich betont wurde. Manche meinen sogar, man müsste feststellen, dass es Franziskus nicht so wirklich gelungen ist, seine Sendung in die Kirche hineinzubringen. Er wurde anerkannt, aber das Thema einer armen Kirche hat sich nicht so ganz realisiert. Ignatius hat relativ viel geschafft. Die Jesuiten haben die Entwicklung der Kirche stark geprägt. Man könnte jetzt die Spiritualitäten durchgehen und die Betonungen, die sie machen.

Wenn ich über das Thema Bindung, Bindungsorganismus als eine Kernperspektive unserer Schönstattkultur spreche, dann bin ich mir bewusst, dass ich über eine Betonung spreche. Ich spreche über eine Betonung über das Normale hinaus. Und damit sind wir in einem interessanten Vorgang.

Das hat etwas Provozierendes. Jedes Charisma ist einerseits einseitig, andererseits muss es eine organisch einseitige Betonung sein. Wenn eine Betonung organisch bleibt, organisch verbunden mit dem Ganzen, ist es ein Charisma, eine Spiritualität. Wenn eine Betonung mechanistisch sich löst, dann wird sie zur Häresie, würde man in der religiösen Tradition sagen. Dann wird es zu etwas, was falsch wird, von innen her falsch wird, obwohl es an manchen Stellen erst mal ähnlich ausschauen kann. Aber der innere Zusammenhang zum Ganzen, der organische Zusammenhang, entscheidet. Und dazu kommt bei einem Charisma immer auch so eine provozierende Konkretheit.

Das Wort provozieren, provocare, ist etwas, was hervorruft. Wenn etwas konkret wird, dann ist es nicht mehr in der Theorie, dann muss ich mich auseinandersetzen mit dem, wie es hier gerade aussieht und gelebt wird. Dann ist man an dieser Schnittstelle – wenn Sie das Bild von Professor Söder vor sich haben, wo das Stichwort Kultur steht, da könnte man auch Form hinschreiben, Realisierung, Konkretisierung, nicht mehr nur Meinung, Haltung, Absicht, sondern es hat diese Form, wie das hier gelebt wird.

Das ist ein Stachel. Man kann eine Idee gut finden, aber die Konkretisierung? Fruchtbar wird die Theorie nur, wenn sie sich konkretisiert, wenn sie sich inkarniert, wenn man sie lebt, wenn man sie ausprobiert, wenn man drin ist.

Das sind alles Vorbemerkungen, die uns hinführen, mit denen ich hinführen möchte, diese Themen, die wir alle schon kennen, noch einmal in ihrer Zuspitzung zu spüren. Wie kann man einem Charisma begegnen? Ich muss sagen, dass die vergangenen Jahre mir durch das Miteinander der ökumenischen geistlichen Bewegungen geholfen haben zu lernen, wie Charismen sich begegnen. Wie begegne ich geistlichen Gemeinschaften, die so ganz andere Betonungen machen?

Vor zwei Jahren, direkt vor dem Lockdown, wo wir unsere Delegiertentagung dann absagen mussten, war vorher hier das Treffen der Verantwortlichen dieser ökumenischen Gemeinschaften – 120 Personen, sehr unterschiedlich geprägt, waren hier – und wir waren hier in einem Gebet versammelt, wo es auch Zungengebet gab. Ich weiß nicht, wer von Ihnen dabei war. Ich hatte das Zungengebet schon ein paar Mal vorher miterlebt, und obwohl es mir aus dem eigenen Mitvollziehen fremd ist, habe ich es dieses Mal als einen ausgesprochen tiefen geistlichen Moment erfahren. Ich habe etwas gemerkt von der Echtheit dieses Betens, obwohl ich es nicht so ganz verstehe. Ich glaube, das heißt einem Charisma begegnen. Es passiert etwas, wo bei mir eine Intuition wach wird, ich habe es mit etwas zu tun, vor dem ich Ehrfurcht und Respekt habe, weil ich Gott, das Geistliche, darin wahrnehme, und es ist trotzdem nicht das, was für mich alltäglich ist.

Ja, selbst aus einem Charisma leben, setzt einen Schritt voraus, ein Charisma als meinen Weg anzusehen. Und das hat etwas mit Berufung zu tun. Das kann man nicht argumentativ ableiten, das kann nur in Freiheit als Antwort passieren. Wenn wir über unsere Themen, über diese elementaren Lebensvorgänge reden, könnte ich bei jedem Satz dazusagen, damit man es nicht vergisst: Ja, das ist wichtig, aber: in Freiheit, aus Liebe. Das ist alles sehr wertvoll und wichtig: in Freiheit, aus Liebe.

In der Auswertung der jungen Leute war das eine der schwierigen Erfahrungen, dass Dinge, die so wertvoll sind, einem zum Druck werden, zur Erwartung, nicht bloß als Angebot, sondern irgendwie hängt meine Bewertung davon ab, wie viel ich mich da hineingebe in diese Vorgänge.

Alles noch Vorbemerkungen. Das Bild von Joachim Söder noch mal: Wir sind in einem Austausch, in einem Kampf um Wertschätzung – die Bäume kämpfen ums Licht –, die Vielfalt von allem, jeder anders hat ein Recht darauf, Wertschätzung zu erleben, und gleichzeitig ist die Verschiedenheit etwas, was diese Wertschätzung nicht immer zum Gelingen bringt. Und gleichzeitig kommt eine

andere Dimension dazu an dieser Schnittstelle, wo die Konkretisierung des Lebens stattfindet, ob darin ein Sinn, eine Sinndimension, eine Werterfahrung zustande kommt. Das ist auf einer anderen Ebene, ist ein anderer Vorgang. Es wird nachher, so glaube ich, sehr konkret werden, ob so ein Vorgang gelingen kann.

Ja, und jetzt komme ich zu diesem Thema Bindung in Schönstatt und dem Bindungsorganismus und will dem etwas nachgehen.

Ich habe vor einiger Zeit einen Text unseres Gründers, den ich noch nicht kannte, gelesen, wo er davon spricht: Ja, wenn ich jetzt auf das Ganze schaue, müsste ich *Retractationes* schreiben, das ist ein Wort von Augustinus, ich müsste mich korrigieren, ich müsste das – so sagt Augustinus –, mein Traktat von früher müsste ich heute neu schreiben. Und da sagt Pater Kentenich auch: Ich müsste *Retractationes* schreiben. Und es ist interessant, was er dann ausführt. Damals, das war vor dem aufkommenden Dritten Reich in dieser Zeit, da habe ich mich dafür eingesetzt – und ich meine immer noch, dass es für damals richtig war –, dass man *den* Kernvorgang des Glaubens aufgreift, pflegt, unterstützt, der vorhanden ist. Es gibt einen Grundglauben im katholischen Volk, sage ich mal, dass Gott im Alltag wirksam ist, gegenwärtig ist, dass ich mit seiner Vorsehung rechnen kann.

Heute, wenn ich dasselbe sage, wäre es falsch oder unzureichend, weil die Situation sich so verändert hat, dass ich nicht aufgreifen kann, was da ist, sondern ich muss den Grundvorgang Verankerung in Gott überhaupt erst mal neu zur Entwicklung bringen. – Kann man diesen Gedankengang mitvollziehen?

Das Stichwort Bindung in einem natürlichen und geistlichen Sinne kann nicht einfach anknüpfen an Überzeugungen, die irgendwie schon da sind, sondern muss neu entstehen. Das ist eine andere Herausforderung.

Ich weiß nicht, ob ich das Beispiel schon mal erzählt habe, wo mir das so deutlich geworden ist, wie ich in einem Sabbatjahr, wo ich in einer Pfarrei Aushilfe machen konnte, die Messdiener nach ihrer Erstkommunion anlernen konnte. Ich habe also mit denen geübt, wie man das macht und was alles zu tun ist. Und irgendwann habe ich gemerkt: Die machen Kniebeugen, machen alles richtig, aber wenn ich sagen würde, wir drehen uns dreimal im Kreis, würden die das auch machen. Die Kniebeuge war kein innerer Vorgang vor etwas Göttlichem, sondern es gehört dazu, das läuft hier eben so. Das ist Choreografie und soll von außen gut aussehen. Ich kann nicht anknüpfen und vertiefen,

sondern es muss erst mal was Neues, diese Wirklichkeit Gott und die Wirklichkeit des Altarsakramentes entstehen und erfahren werden.

Also wir sind, was das Religiöse angeht, in so einer Aufbausituation, und wir sind, was die Wirklichkeit des Lebens ausmacht, in immer noch fluideren Entwicklungen. Da ist die Frage: Was ist stabil? Was ist veränderlich? Was an Einflüssen wechselt? Das nimmt immer noch mehr zu. Es wird also immer noch wichtiger: Was sind Verankerungsvorgänge und wie entstehen sie?

Ich gehe ein bisschen diese für uns klassische Einteilung durch, die man sicher auch an manchen Stellen erweitern könnte, welche Bindungen sich entwickelt haben in Schönstatt, wo ein menschliches und geistliches Erfahrungsfeld zustande kommt.

Die lokale Bindung

Wir kennen das alle. Schönstatt – in der Mitte – hat einen Ort, hat ein Heiligtum, hat diese kleine Kapelle mit dem Bild, das Sie, Herr Prof. Trost, in Puffendorf gesehen haben. – Ich weiß nicht, ob Sie das wissen, auf der Welt gibt es ungefähr 230 dieser Heiligtümer, meistens mit einem Haus dabei, und es entstehen immer noch neue.

Diese Schönstatter, überall das gleiche Ding. Etwa in Indien: Passt das überhaupt hin? Und warum? Dahinter steckt die Überzeugung, eine Erfahrung: Das, was an geistlichen Erfahrungen sich mit diesem Ort verbindet, wird sehr leicht wiederholt, wird aktualisiert, wird wach, egal wo ich dieses Heiligtum erlebe. Eine mobile Welt, wo die Frage ist: Wie geht Beheimatung?

Ein moderner Mensch, der eine Beheimatung hat an einem Ort, der gleichzeitig überall ist, das ist ein interessanter Vorgang. Das war kein Plan, aber ist geworden aus diesem Grundvorgang: Wir bitten die Gottesmutter, dass sie sich niederlässt und von hier aus wirksam wird durch unsere Bitten, Gebete und Beiträge. Dieser einfache Vorgang des Anfangs der Gründung hat ein lokales Netz, ein Netz von Orten, ein Netz von Familien, von Häusern, wo dieses Bild hängt und die gleiche Erfahrung entstehen lässt, die hier den Ort, den heiligen Ort, begründet.

Wenn ich auf die Situation unserer Schönstattzentren schaue – Corona ist schon heftig für Tagungshäuser; was das bedeutet, ob man überleben kann oder nicht, wenn die ganzen Veranstaltungen weggebrochen sind. Da kämpfen alle, auch wir. Das ist schon eine Herausforderung. Und die Kraft, mit der diese Zentren aufgebaut wurden: Gibt es die Motivationskraft, die Aufbauüberzeugung, weiterzutragen?, frage ich mich manchmal. Glauben wir so richtig, dass es wichtig ist, ein

Schönstattzentrum zu haben? Tagungen könnten wir auch an anderen Tagungshäusern veranstalten. Dann brauchen wir uns den Stress, ein Tagungshaus irgendwie durchzutragen, nicht machen. Es ist eben nicht bloß ein Tagungshaus, sondern da steht diese Kapelle dabei, da sind Menschen dabei, da ist eine geistliche Investition mit dabei, und das ist die Beheimatung, die mit dem lokalen Bindungsorganismus gemeint ist.

Die lokale Gebundenheit der Gottesmutter als Quelle, als charismatische Quelle eines auch menschlich-psychologisch interessanten Kulturvorganges, eine Beheimatung, ein Erlebnis von Beheimatung, das einfach da ist, wenn man da so hineingewachsen ist. Je konkreter etwas ist, umso provozierender ist das, wenn eine konkrete Betonung an dieser Schnittstelle von Sinn und Kulturwerdung im Leben geschieht, aber auch umso fruchtbarer. Wenn es in Gedanken bleibt, wird es weniger fruchtbar.

Also das war noch der leichte Teil für mich.

Bindung an Ideen, Werte, Ideale

Wenn ich das Nächste auf mich wirken lasse: die Bindung an Ideen, Werte, Ideale, an alles, was mit Meinung, Wert, richtig, falsch zu tun hat. Richtig – falsch, jetzt fängt das Schachspiel an, wenn ich sage, ich halte etwas für richtig.

Wie schaffen wir es, ein Gespräch zu führen, das nicht so ist, sondern wo das gemeinsame Suchen ist, dass eine Sinnerfahrung, eine Werterfahrung geschieht. Miteinander Gott hören ist unser Zentralwert für das nächste Jahr.

Gerade bei diesem Thema, glaube ich, ist oft diese Erfahrung angesiedelt, dass es einen Zwang gibt, dass es das Gefühl von Gezwungen-Werden gibt, etwas anzunehmen. Ich soll Vorgaben akzeptieren, davon hängt meine Bewertung ab. Und das zerstört praktisch schon den Vorgang von Beheimatung und sicherer Bindung.

Wir haben gestern gehört vom Synodalen Weg, auch den Vortrag von Pfarrer Faulhaber. Es war deutlich, wie er Stellung genommen hat, auch provozierend, glaube ich. Es war auch ein Auslöser für diesen Brief, von dem ich gesprochen habe, die Reflexion über den Umgang mit unterschiedlichen sexuellen Orientierungen. Was gibt es da an Bewertung? Die Bäume kämpfen um das Licht, alles soll gleichmäßig als wertvoll gesehen werden, jeder Mensch, und da gibt es kein Komma, jeder Mensch ist absolut wertvoll. Wie werden wir dem gerecht? Das ist von Anfang an einer der starken

praktischen Impulse in Schönstatt gewesen: die Originalität, die Vielfalt. Das war ja für Kantenich als Pädagoge eines der wichtigsten Sachen, zu wecken, was an Individualität da ist, und das weiterzubringen.

Wie damals bei der Europameisterschaft die Allianz Arena regenbogenmäßig beleuchtet werden sollte, gab es dazu eine Riesendiskussion. Die Reaktion war ja sehr stark und breit im Volk: ist doch schön, ist doch gut, muss doch sein, weil es ein Signal ist dafür: Alle Menschen sind wertvoll.

Ich habe mich immer gefragt: Warum komme ich da nicht so richtig mit innerlich, was gibt es da für ein Hindernis in mir? Und bei mir ist das noch relativ verhalten ausgeprägt. Wenn ich so in die Landschaft hineinschaue, kirchlich und auch andere, dann sind die Reaktionen viel heftiger, viel massiver, obwohl man doch Vielfalt und Individualität möchte. Da gibt es etwas, wo eine andere Ebene ins Spiel kommt – und ich meine, es hat mit der senkrechten Ebene zu tun, wo eine Sinnerfahrung, eine Sinndimension angesprochen ist.

Ich war noch Diakon, ich war noch nicht zum Priester geweiht, da ist einer meiner Freunde an Aids gestorben. Er war einer der ersten Infizierten in der frühen Phase dieser Krankheit. Und ich konnte als Diakon die Aussegnung des Sarges vornehmen. Bei der Gelegenheit hatte ich dann nach der Aussegnungsfeier ein Gespräch mit einem anderen aus seinem Freundeskreis. Ein Priester, der den Gottesdienst gehalten hat, hat eine schöne Predigt gehalten. Dann sagte also einer: Ja, das war eine gute Predigt. Das ist nicht das, was sonst die Kirche sagt. Dann habe ich gefragt, ja, was soll die Kirche denn sagen? – Dann sagte er: Wir haben doch auch Angst vor dem Sterben, und man kann uns nicht bloß sagen, dass wir verdammt sind.

Da ist mir klar geworden, das sagt die Kirche zwar nicht, aber das ist das, was oft ankommt. Dann haben wir das Evangelium an dieser Stelle nicht verkündet. Da gehören ganz viele weitere Gesichtspunkte dazu. Aber wenn es jetzt um das Ganze von Werten und von Sinn geht, was damit zusammenhängt, dann geht da etwas verloren. Das war für mich auch eine Erfahrung, dass in dem Zusammenhang eine ganzheitliche Sicht von Sexualität nicht im Blick ist. Das Ganzheitliche, was wir mit dem Ehesakrament meinen: dass da Partnerschaft, Verbindlichkeit, Einzigkeit, Fruchtbarkeit, dass das alles ein Bild ist, eine Vorstellung, die Gott hineingegeben hat in den Menschen, die für den Menschen und für die menschliche Gemeinschaft wertvoll und wichtig ist und eine Ausrichtung darstellt, das ist in dem Moment so nicht in der Verwirklichung. Es ist vielmehr angefragt und als allgemeine Orientierung in Frage gestellt. Und ich glaube, da reagiert bei manchen von uns etwas, obwohl man alle und jeden wertschätzen möchte.

Also ich kann auf der Ebene der Wertschätzung der Personen ganz und gar Licht für jeden fordern (die Bäume kämpfen um Licht) und trotzdem in einem bestimmten Bereich das Gefühl haben: Ganz ist das, was den Sinn und den Wert und das Ziel des Menschseins beschreibt, hier nicht gegeben. Ich sage das mit viel Vorsicht. Ich sage es aber auch deshalb, weil ich glaube, wir sollten nicht davon ausgehen, dass in diesen ganzen Prozessen von Synode und Weltsynode an dieser Stelle der Katechismus wirklich geändert wird. Ich glaube, wir müssen an mehreren Stellen damit klarkommen, dass es echte, ideale Ausrichtungen gibt, die nicht jeder Mensch verwirklichen kann, und trotzdem ist jeder Mensch unendlich wertvoll.

Ja, ich habe es gesagt, weil ich glaube, dass wir auch innerlich darum ringen müssen, dass wir nicht Erwartungen wecken, die sich nicht erfüllen, und den Grund dafür verstehen.

Das war ein Thema, das vieles ausgelöst hat, aber das spielt auch in andere Themen hinein: Kann man an Ideale gebunden sein, eine Sicherheit darin haben, Freude daran haben, es als Perspektive erleben: Es lohnt sich, sich darum zu bemühen? Und obwohl ich es nicht realisieren kann, ist es eine gute innere Ausrichtung. Und ideenmäßige Bindungen, wenn man das so sagt, sind also eine Art Beheimatung in einem Weltbild, das Sinn stiftet und Freude macht.

Für unseren Gründer war sehr wichtig, dass wir keine Handlungen vorschreiben, aber dass wir Wertefahrungen vermitteln. Und welchen Typ von Gespräch braucht es, dass über dieses „alles soll gleichermaßen wertvoll sein, alle Menschen“ trotzdem Sinnerfahrung in einem bestimmten Bereich dazukommt?

Ich bin überzeugt, auf Twitter kann man so ein Gespräch nicht führen. Das kann man auch nicht über die Medien führen. Das ist so eine feine Sache, wo ich niemanden verletzen möchte, dass das nicht geht.

Also, wir haben, glaube ich, etwas gelernt in unserer Jugendzeit oder so, dass es sich lohnt, etwas anzustreben, was man nicht vollständig erfüllen kann, eine Freude daran haben kann, weil es gut ist, weil es wertvoll ist: Ideale, Werte, Ausrichtungen, Vorbilder und solche Gesichtspunkte.

Ein Organismus, in dem ich bewusstseinsmäßig beheimatet bin. Ob das gelingt? Jedenfalls ist das ein Ziel. Und das ist vielleicht noch herausfordernder im Sinne von: Solange es in der Absicht ist, geht alles. Wenn es konkret wird, wenn es Kultur wird, wenn es Form wird, kann es treffen und betreffen, aber auch erst dann kann es richtig fruchtbar werden.

Die personalen Bindungen

Das ist ja vielleicht das Typischste für uns, angefangen von dem Grundvorgang des Liebesbündnisses mit Maria, mit der Gottesmutter: ein personaler Realismus, der ins Geistliche hineinreicht. Wir kennen dieses Wort unseres Gründers, dass, wie er ins Waisenhaus gebracht wurde, diese Weihe an die Gottesmutter für ihn ein besonders tiefes Erlebnis war. Dann sagte er: Einmal wird man entdecken, dass ganz Schönstatt keimhaft schon in dieser Weihe vorhanden ist.

Ich weiß, dass mir das nicht gefallen hat, als ich das gelesen habe. Da habe ich gedacht, also ein bisschen mehr wie eine Marienweihe ist Schönstatt schon, bis ich irgendwann gemerkt habe, in Pater Kentenich ist dadurch ein starker persönlicher Realismus geworden, mit der Gottesmutter durchs Leben zu gehen. Dieser persönliche Realismus im Geistlichen, das ist tatsächlich der Kern unserer Spiritualität und unseres Charismas.

Sie haben vom Archetyp gesprochen – das Bild Mutter und Kind – es ist, ich habe es mal so gesagt, der Pastoralplan, den Gott selber gezeigt hat, wenn wir von der christlichen Tradition her kommen. Das ist das Bild, das die Botschaft fruchtbar werden lässt.

Es gibt ein indisches Bild, das ich von einer evangelischen Pastorin, die ein Buch über christliche Kunst in Indien herausgegeben hat, bekommen habe, und sie hat damals erklärt, dass sehr viele Formen von indischen Bildern ins Christliche hineingekommen sind. Man drückt das Christliche aus mit der Kunst der jeweiligen Kultur. Dann hat sie dieses Bild gezeigt, eine indische Frau mit Sari und Schmuck und einem kleinen Baby auf dem Arm, und spontan denkt man, es ist die Gottesmutter. Das Komische ist, das Baby ist blau, und dann stellt man fest, es ist Krischna und seine Pflegemutter Yashoda.

Interessant ist, sagt sie, dieses Bild gibt es in der ikonografischen Tradition des Hinduismus nicht. Es ist nicht traditionelle hinduistische Ikonografie, sondern es war umgekehrt, weil die Christen die Gottesmutter-Darstellungen hatten, hat diese Darstellungsform den Weg in den Hinduismus gefunden. Es ist eine geliebte Darstellung, weil es eine so starke Antwort ist auf die Sehnsucht der Menschen.

Wenn es um personale Bindungen geht, dann geht es um die Frage: Kann man das, kann man Menschen so vertrauen, dass etwas an Bindung entsteht?

Noch herausfordernder gefragt im Blick auf geistliche Personen: Können Personen, Menschen durchsichtig werden sogar auf geistliche Erfahrungen? Kann eine Bindung, eine Beziehung, eine Erfahrung von Beziehung den Blick durchsichtig werden lassen auf Gotteserfahrung oder auf Sinnerfahrung?

Im Moment ist alles voll von den zerstörerischen Erfahrungen im Kontext von Bindungen mit Personen. In der Partnerschaft, in der Ehe, da hoffen wir, dass die Bindung durchsichtig wird, dass sie zur aufbauenden Erfahrung wird. Oft ist die Erfahrung auch da anders. Muss man sich schützen vor personalen Bindungen, oder gibt es Menschen, die ein Charisma haben, dass in der Begegnung mit ihnen etwas sich aufschließt in einer ganzheitlichen Weise?

Ich bin persönlich überzeugt, dass Pater Kentenich da ein Charisma hat. Die Geschichten, die Erfahrungen von Menschen zu seinen Lebzeiten, aber weit darüber hinaus, sind so viele und so vielfältig, dass das nicht einfach Können einer Person ist. Nach meiner Überzeugung ist es wirklich etwas, was Gott ihm und uns als Charisma gegeben hat.

Was meine ich damit? Es passieren innere Vorgänge, und sie können geschenkt werden in der Beschäftigung mit ihm, in der Auseinandersetzung mit ihm auf sehr vielfältige Weise. Es gibt Erfahrungen, Schlüsselerfahrungen in meinem Leben, die mir durch eine kurze oder lange Begegnung mit einem Menschen geschenkt werden und die mich in meiner eigenen Entfaltung voranbringen. Es geht um Begegnungen, die mich so erreichen, dass plötzlich meine Lebenswirklichkeit und der Sinn meines Lebens, meine Gotteserfahrung zusammenkommen.

Ich möchte eine Begebenheit aus dem Leben von Thomas Alva Edison vorlesen als eine symbolische Geschichte, die etwas vom Charisma darstellt. Mich hat sie sehr berührt. Sie zeigt, was passiert, wenn mir in einer Begegnung die Erfahrung geschenkt wird, dass jemand an mich glaubt, mehr als ich selber es aus mir heraus könnte.

„Eines Tages kam Thomas Alva Edison von der Schule nach Hause und gab seiner Mutter einen Brief. Und er sagte: Mein Lehrer hat mir diesen Brief gegeben und sagte mir, ich solle ihn nur meiner Mutter zu lesen geben.

Die Mutter hatte die Augen voller Tränen als sie dem Kind laut vorlas: Ihr Sohn ist ein Genie. Diese Schule ist zu klein für ihn und hat keine Lehrer, die gut genug sind, ihn zu unterrichten. Bitte unterrichten Sie ihn selbst.

Viele Jahre nach dem Tod der Mutter – Edison war inzwischen einer der größten Erfinder des Jahrhunderts – durchsuchte er eines Tages alte Familiensachen. Plötzlich stieß er in einer Schreibtisch-

schublade auf ein zusammengefaltetes Blatt Papier, das war dieser Brief, da stand geschrieben: Ihr Sohn ist geistig behindert. Wir wollen ihn nicht mehr in unserer Schule haben.

Edison weinte, und dann schrieb er in sein Tagebuch, nicht ohne Selbstbewusstsein: Thomas Alva Edison war ein geistig behindertes Kind. Durch eine heldenhafte Mutter wurde er zum größten Genie des Jahrhunderts.“

Ich glaube, wir alle merken, dass man so eine Erfahrung auf irgendeine Art und Weise gerne machen möchte. Es gehört zum personalen, idealen, lokalen Bindungsorganismus Schönstatts, dass dieses Durchsichtigwerden meines Lebens auf Gott hin zum Erlebnis wird.

Ja, das ist das, wo ich meine, wo das Anstößige der Konkretheit, nämlich unsere Kultur von konkreten Bindungen zum Sinn werden kann, uns herausfordert, ich glaube, das gehört immer dazu. Also die mit Maria, das fordert uns immer wieder heraus in Begegnungen. Die mit ihrem Heiligtum, fordert uns auch heraus, und die mit dem Gründer, fordert uns auch heraus. Und gleichzeitig ist es eine Verdichtung von Vorgängen, die etwas von dieser Verankerung, die nicht mehr vorausgesetzt werden kann, entstehen lässt.

Also das ist die Zusammenfassung von der Überlegung zum Bindungsorganismus:

Keine der Bindungen steht für sich allein. Es ist eine gewisse Vielfalt, auch eine Relativierung in der Vielfalt, und gleichzeitig ein Weg, den Gott uns geschenkt hat durch die Gottesmutter. Verankerung ist ein Wachstumsweg. Es geht um menschliche und zugleich geistliche Verankerung. Es geht um eine Kultur, um Formen und Konkretisierungen, die durchsichtig werden. Es geht um die Liebesbündniskultur, aus der wir leben und die Schönstatt den Menschen anbieten will.

Spenden zur Unterstützung des Büros des Bewegungsleiters sind – auch gegen Spendenquittung – möglich auf folgende Konten:
Schönstatt-Bewegung Deutschland – Bank im Bistum Essen – IBAN DE 07 3606 0295 0029 6200 24 – BIC GENODED1BBE
oder Sparkasse Koblenz – IBAN DE11 5705 0120 0000 1420 91 – BIC MALADE51KOB

Liebe Mitglieder, Freunde und Unterstützer der Schönstatt-Bewegung,

um die Finanzierung zentraler Aufgaben für die Schönstatt-Bewegung Deutschland auf solide Beine zu stellen, bemüht sich der Schönstatt-Bewegung Deutschland e. V. um den Aufbau eines

Förderkreises.

Wir laden Sie herzlich ein, den Schönstatt-Bewegung Deutschland e. V. bei der Bereitstellung und Sicherung der materiellen und organisatorischen Voraussetzungen zu unterstützen, die es der Apostolischen Bewegung von Schönstatt ermöglichen, ihren Dienst für Kirche und Gesellschaft in Deutschland zu leisten.

Dabei geht es um

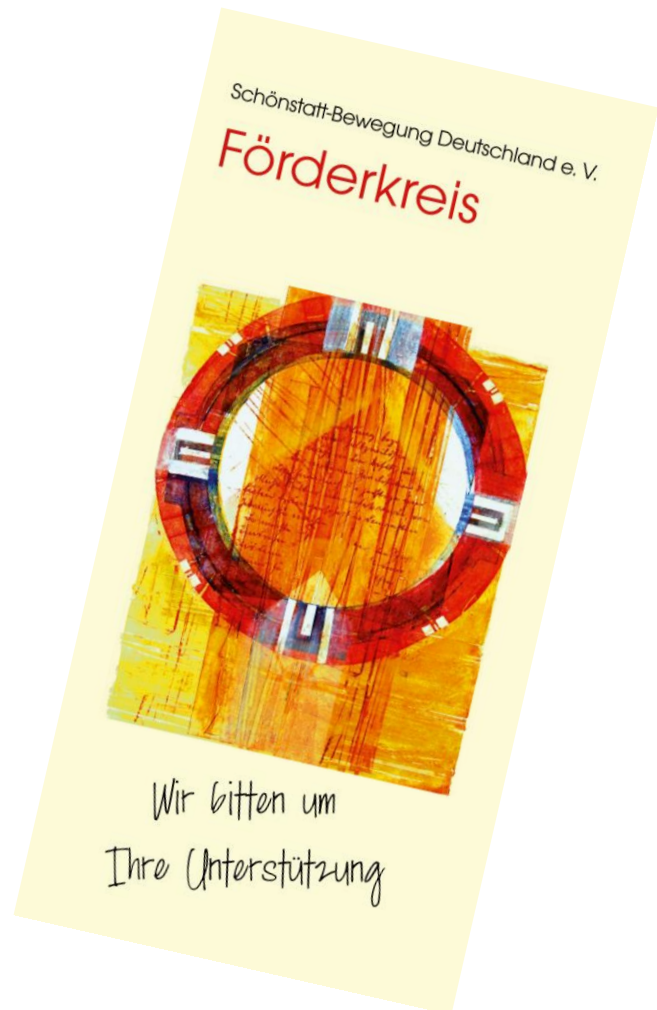
- Organisation und Durchführung zentraler Veranstaltungen der Schönstatt-Bewegung
- Inspiration und Bildungsarbeit aus christlichem Geist
- Förderung der Jugendarbeit
- die Vernetzung von apostolischen Initiativen
- Medien- und Pressearbeit
- Schulung von Mitarbeitern
- Erstellung von Arbeits- und Schulungsmaterial.

Im Blick auf die zentralen Aufgaben des Leiters der deutschen Schönstatt-Bewegung sorgt der Verein dafür, die notwendigen Büroräume, Personal, Sachmittel und Geräte zur Verfügung zu stellen.

Für diese Aufgaben erhält der Verein keinerlei Unterstützung aus Kirchensteuermitteln. Quellen für die notwendigen finanziellen Ressourcen sind

- fest zugesagte regelmäßige Beiträge der zentralen Schönstatt-Gemeinschaften (Bünde und Verbände),
- Beiträge der diözesan organisierten Schönstatt-Bewegung,
- Spenden Einzelner (Förderkreis)
- eigene Angebote und Produkte (Publikationen, Arbeitsmaterial für die Jahresarbeit, Tagungen ...)

Angesichts wachsender Aufgaben und steigender Kosten und einer sich daraus ergebenden angespannten Haushaltslage bitten wir Sie herzlich, den Aufbau des **Förderkreises** zu unterstützen.



Herzlichen Dank für ihr persönliches Engagement und für jede Form der Hilfe!

Klaus Heizmann
Vorsitzender

P. Ludwig Gütthlein
Schönstatt-Bewegung
Deutschland, Leiter

Spendenkonto

Schönstatt-Bewegung Deutschland e. V.
IBAN: DE11 5705 0120 0000 1420 91
SWIFT-BIC: MALADE51KOB

Bei Angabe der Anschrift ist die Ausstellung einer Zuwendungsbestätigung zur steuerlichen Berücksichtigung möglich.

Kontakt

Schönstatt-Bewegung Deutschland e. V.
Förderkreis
Höhrer Straße 103 a
56179 Vallendar
0261-921389-10
foerderkreis@schoenstatt.de